19. Sonntag (Lesejahr C) – 6./7. August 2022

Lesung: Hebräer 11,1-2.8-12 *Evangelium: Lukas 12,32-40*



© KBW Coesfeld

Das sagt sich so leicht: „Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen, ohne zu wissen, wohin er kommen würde."

Ja, das sind starke Worte über den „Vater des Glaubens" – wie Abraham von Juden, Christen und Muslimen verehrt wird: „Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf … und wohnte in Zelten." So formuliert heute in der Lesung der Hebräerbrief.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie gesagt: Das sagt sich leicht. Das sind wohlfeile Bekenntnisse, voller Achtung und Ehrfurcht, über das blinde Vertrauen in Gottes Führung. Das sind erhabene Formulierungen, die schon die Gedanken vom „wandernden Gottesvolk" oder der „Kirche auf dem Weg" vorwegnehmen – wie sie vor 60 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil wieder entdeckt hat. Der hl. Josef mit dem Wanderstab hier bei uns in St. Joseph; die gefaltete „Zeltdecke" über dem Kirchenraum von St. Viktor – beides Ausdruck dieser neuen Mentalität.

Das *sagt* sich so leicht. Aber *lebt* sich das auch so leicht? Möchten wir überhaupt als „Fremde" im verheißenen Land leben? Können wir wie Abraham loslassen? Oder ergötzen wir uns dann doch lieber an der Verheißung bzw. an der nostalgischen Erinnerung, als Gläubige „so zahlreich wie die Sterne am Himmel" zu sein ?!

Ist uns die Verheißung „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ aus dem heutigen Evangelium wirklich „Evangelium“ – also „gute Nachricht“? Was ist, wenn unsere vollmundigen Vorstellungen von „Fortschritt“ zwar das Schulterklopfen im Bekanntenkreis bewirken, aber mit Gottes Plänen nichts zu tun haben?! Was ist, wenn Gott auch heute Großes mit uns vorhat, obwohl (und weil!) wir *weniger* werden – unser Umfeld uns aber gerade deshalb belächelt?! Glauben wir, dass „euer Vater beschlossen hat, euch das Reich zu geben“?! Ist das Zuspruch und Ermunterung – als „kleine Herde“? Oder kann so was nur dann gelten, wenn der Laden brummt und uns die Medien hochleben lassen …

Ich möchte von einem „Gründervater des Glaubens“ erzählen, der eine gewisse Ähnlichkeit zu Abraham hat. Ich meine den heiligen Liudger, den Gründerbischof unseres Bistums. Ich durfte am Freitag eine kleine Pilgergruppe auf dem „Sint-Lürs-Weg“ begleiten und gemeinsam eine dortige markante Gedenkstätte betrachten: die „Ludgeri-Rast“. Der zu Tode erschöpfte Liudger wird von zwei jungen Mönchen gestützt, damit er ein letztes Mal das Münsterland segnen kann. So berichtet die Überlieferung, so stellt es das Denkmal aus dem Jahr 1934 dar. (Ich möchte eine Ansichtskarte dieses Motivs verteilen.)

Die historische Situation ist relativ präzise bekannt: Nach der Festmesse zu „Verkündigung des Herrn“ in Coesfeld wollten Liudger und seine Gefährten nach Münster weiterziehen. Doch sie schaffen es nur bis Billerbeck, wo Liudger am Folgetag stirbt. Das Motiv der „Ludgeri-Rast“ hat also seinen Zeitpunkt am 25. März des Jahres 809, irgendwann am Nachmittag. Das Denkmal „Ludgeri-Rast“ bringt eine Situation des Abschieds und der Wehmut zum Ausdruck – mit den stilistischen Mitteln eines Bildhauers.

(1.) Der Gründerbischof Liudger ist erschöpft – und doch segnet er.

Die Kraft ist geschwunden, der Abschied naht. Liudger spürt und weiß, dass sein Auftrag beendet ist, dass *andere* diesen Auftrag fortsetzen, in eine andere Zeit führen. Aber dass *seine* Zeit nun vorbei ist, ist für ihn *kein* Grund, seinem Bistum und

damit den ihm anvertrauten Menschen nicht noch einmal mit letzter Kraft den Segen Gottes zuzusprechen: also das Vertrauen zum Ausdruck zu bringen, dass Gottes Wege weiter führen als unsere Pläne. Das lateinische „Benedicere“ meint „Gutes sagen“ – also das Gegenteil von lamentieren und kritisieren, von beargwöhnen und verhöhnen.

Das ist eine wichtige Haltung: Wenn die Kräfte schwinden, wenn ich „mit meinem Latein am Ende“ bin – dann dennoch die Zuversicht nicht verlieren! Wenn ich persönlich oder beruflich oder gesundheitlich oder familiär an Grenzen geführt werden – dann dennoch das Gute suchen und zum Ausdruck bringen! Wenn wir als Kirche ermüdet sind, wenn wir so viel Abbruch bemerken – dann nicht in Selbstmittleid und Bitterkeit verfallen!

Abschied, Ende und Wehmut einerseits – und Segen, Verheißung und Zuspruch andrerseits: Das ist kein Widerspruch.

(2.) Liudger wird von zwei Begleitern gestützt.

Es sind *zwei* Jünger des Liudger, die ihm helfen, sein Werk zu vollenden: Jenes Werk, für das er von Anfang an in unseren Breiten unterwegs war, nämlich den Segen unseres Gottes und das Evangelium Jesu Christi und das Wirken des Geistes in den Sakramenten zu verkünden. Aber dieses Werk war und ist kein Werk von Einzelkämpfern.

Auch Jesus schickte einmal seine zweiundsiebzig Jünger *jeweils zu zweit* voraus, um ihn zu unter-stützen, um vorbereitend ihrem Meister zur Hand zu gehen, unter die Arme zu greifen.

Als Christen müssen wir solidarisch sein, auch als Kirche. Wir sind allzu oft nur die distanzierten Beobachter, die überlegene Kommentatoren, die anspruchsvollen Zaungäste. „Ich habe keine anderen Hände als die euren“ – so steht auf einem hölzernen Kruzifix in einer Kirche in Münster, bei dem im Krieg der Corpus die Arme verloren hat.

(3.) Liudger schaut in die Weite – und zwar gehalten vom Kreuz.

Der erschöpfte und segnende Liudger hockt nicht irgendwo, sondern lehnt an einem Kreuz. Das Kreuz verleiht ihm Halt und Haltung, bis zuletzt. Das Kreuz ist ja für *jeden* Christen eine Chiffre – nämlich für die je eigene und persönliche Verbundenheit mit Christus. Und in jeder Kirche steht ein großes Kreuz im zentralen Blickfeld, in unmittelbarer Nähe des Altars. Denn über die persönliche Freundschaft mit Jesus hinaus ist das Kreuz immer auch Sinnbild der versammelten Gemeinde, zumal wenn sie zum „Kreuzesopfer" zusammenfindet, also zur Eucharistie.

Der hl. Liudger hat überall dort, wo er hinkam, Kirchen und Kapellen errichtet – für den Gottesdienst, für die Eucharistie. Im Augenblick schließen wir Kirchen und reduzieren die Gottesdienste. Aber sollten die Gläubigen hierzulande (uns Seelsorger eingeschlossen!) eines Tages wieder den Wert und die Schönheit der Eucharistiegemeinschaft erkennen, dann ist das alles andere als ein „Rückzug" von der Welt, wohl aber eine neue Einwurzelung und Vertiefung unseres Glaubens.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben" – so ruft uns Jesus heute zu. Doch diese Furchtlosigkeit kann nicht einfach nur ein Reflex auf noch so gut gemeinte Appelle oder gar Durchhalteparolen sein. Sondern die Furchtlosigkeit und die Zuversicht eines Christen gründet in dem, der am *Kreuz erhöht* alle an sich ziehen will. Das feiern wir *jetzt* – in der Eucharistie. Das feiern wir *gemeinsam* – als die, die wir uns wie die Jünger Jesu (im Evangelium) oder die zwei Mönche zu Füßen des Gründerbischofs (an der „Ludgeri-Rast") in den Dienst nehmen lassen.

Amen.